

Exkurs in Kap. 10, der ein Hauptkapitel in der Arbeit hätte sein dürfen, wird dies deutlich.

Am Schluss (Kap. 11) sucht Lüddeckens durch die Perspektive der Redner des Parlamentes Antworten auf die Moderne und umgekehrt: die Moderne als Antwort auf die Herausforderungen der Begegnungen auf dem Parlament. Nur ganz vorsichtig wagt die Verfasserin hier einen kurzen Ausblick auf das 20. Jahrhundert. Dabei hätte sie durchaus andeuten können, welche Konsequenzen vom Weltparlament ausgingen, die auch heute relevant sind: z.B. die Umkehrungsbewegung in der Mission von Asien nach Westen, die Entwicklung und Institutionalisierung der Religionswissenschaft und des interreligiösen Dialogs an Universitäten und theologischen Fakultäten und schließlich die Bedeutung des Weltparlamentes für die „Globalisierung“ in der Ökumene und der Begegnungen zwischen den Religionen. Stattdessen bleibt die Verfasserin ganz in der Religionsgeschichte verhaftet. Wer allerdings das Weltparlament der Religionen von 1893 historisch ausführlich wiederentdecken möchte, ist mit der Lektüre dieses Buches gut beraten.

Gesine v. Kloeden-Freudenberg

AUFGEBOCHEN

Dorothea Sattler, Aufgebrochen. Theologische Beiträge. Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 2001. 312 Seiten. Br. EUR 24,80.

Hinstreben zu Neuem und Aufbrechen von Verkrustungen – in dieser Doppelbedeutung möchte Dorothea Sattler den Titel ihrer Aufsatzsammlung verstehen, in der sich auch der soteriologische Schwerpunkt beschreiben

lässt, den nahezu alle Beiträge aufweisen. Wie können wir Gottes Heilswirken adäquat zur Sprache bringen, damit dessen existentielle Relevanz deutlich bleibt oder – bei aufzubrechender Verkrustung der theologischen Tradition – dies wieder werden kann? Gerade in der ökumenischen Arbeit steht diese Aufgabe im Zentrum. Ökumenische Kontroversen im Verständnis der Eucharistie (zum Begriff der Transsubstantiation und des Opfers), zur kriteriologischen Funktion der Rechtfertigungslehre, zum Ablasswesen und letztlich auch das Thema der traditionellen Rede von der erlösenden Funktion der Strafe gehören in diesen Zusammenhang. Wenn sich Kirchen über diese Fragen zu verständigen suchen, so befinden sie sich damit auf der Suche nach dem Heilswirken Gottes. Dorothea Sattler bearbeitet nicht nur die genannten ökumenischen Einzelfragen mit diesem soteriologischen Gesamtinteresse, sondern für sie ist das Ziel der Kircheneinheit überhaupt soteriologisch bestimmt. In dieser theologischen Grundausrichtung sucht sie ökumenisch nach dem Gemeinsamen hinter den Differenzen – hartnäckig, angesichts einer vor allem im Protestantismus modischen Betonung der Differenzen durchaus auch beschämend in dieser Hartnäckigkeit, denn eigentlich ist der Grundgedanke von entwaffnender Klarheit: Wenn wir alle Christen sind, so muss eben dies den unterschiedlichen Lehrtraditionen zum Trotz erkennbar sein. Diese Gemeinsamkeit in den Texten zu suchen, heißt nicht mehr und nicht weniger, als das Christsein in den Anderen auch spüren, es im Miteinander leben zu wollen, weil Gottesbeziehung überhaupt aus diesem Miteinander lebt. Man darf es als das Cha-

rakteristikum der Verfasserin sehen, für diese Grundaussage die Analogie zur zwischenmenschlichen Liebesbeziehung – häufig durch hinführende Anknüpfung an Gedichte – nicht zu scheuen: „Liebende sind wir – wir, die ökumenisch interessierten, füreinander offenen, nacheinander suchenden Menschen in den christlichen Kirchen. Ohne einander sind wir nicht dieselben“ (55).

Aber auch in der Ökumene macht christliche Liebe nicht blind. Äußerst klarsichtig jedenfalls bewegt sich Dorothea Sattler durch die verwirrende Flut ökumenischer Dokumente und Kommissionsberichte, zeigt auf, wo auch scharfzüngige protestantische Ökumene-Kritikerinnen und -Kritiker, die der emotionalen Liebessprache eher abhold sein mögen, ihre Rezeptions-Hausaufgaben nicht gemacht, Argumentationszusammenhänge verkürzt oder durch Selektion verzerrt haben (89ff zur Diskussion um die kriteriologische Funktion der Rechtfertigungslehre; 148/49 zur Rezeption ökumenischer Dialoge über das eucharistische Opfer). Die zum Miteinander strebende Grundhaltung verhindert weiterhin nicht eine akribische philosophie- und theologiegeschichtliche Arbeit an ökumenisch kontroversen Konzepten, die der Einsicht entspringt, dass sie erst in ihrer historischen Bedingtheit und Veränderung richtig, und das heißt hier immer auch: wohlwollend!, wahrgenommen werden können (73ff zur Transsubstantiationslehre; 111ff zum Ablass). Vor allem in diesen Zusammenhängen zeigt die Verfasserin ihre Fähigkeit, hochkomplexe Zusammenhänge verständlich zu machen. Durch diese Aufsätze wird schnell klar, wie viel besonders in katholisch-lutheri-

scher Dialogarbeit über die historische Bedingtheit konfessioneller Differenzen bisher schon geleistet worden ist, was aber wohl leider – noch nicht in Lehrbücher Eingang gefunden – in den Ökumene-Nischen der Fakultätsbibliotheken verschwindet und kaum im ausreichenden Ausmaß in den theologischen Horizont der Pfarrer- und Lehrerschaft gelangt.

Auch über das spezifische Feld der Ökumene hinaus wird hier nach Neukonzeptionen traditioneller Lehren gesucht, mit denen vor allem deren existentieller Bezug für das konkrete Leben der Gläubigen einsichtig werden kann. Eine tragende Rolle spielt dabei die Relationen-Ontologie, die Dorothea Sattler bereits in ihrer Habilitationsschrift (Beziehungsdenken in der Erlösungslehre, 1997) für die Soteriologie fruchtbar zu machen versucht hat. Im Aufsatzband wird sie angewandt auf Themen wie „Erlösung“, „Heil“, „ewiges Leben“, „eschatologische Läuterung“ (mit dem schwierigen Thema der Tradition der Hölle) und „Gericht“. Sie werden als Momente des gelingenden und heilenden, von Gott gewirkten Beziehungsgeschehens entfaltet. Immer wieder stößt man beim Lesen auf die Intention, zwischenmenschliche Erfahrung nicht nur als eine Assoziationshilfe zu verstehen, um eine Sprache zu finden für Gottes Wirken. Nein, der analogische Zusammenhang soll schon als ein ontologischer gesehen werden dürfen – ohne damit freilich zu erlauben, Gottesbeziehung als ihre *Quelle* auf menschlich erfahrbare Beziehunghaftigkeit zu reduzieren. Zum existentiellen Bezug passt eine Offenheit für die Wahrnehmung der Zusammenhänge durch nicht-theologische Wissenschaften: durch die Sprachphilosophie, durch

die Biographienforschung, die hier für die Eschatologie und für Ausgestaltung der Gerichts-Metaphorik herangezogen wird, sowie – neuer und ungewohnter – durch die Wissenssoziologie und die Soziologie der Institutionen. Wie heilsam mag es sein, so der Vorschlag, sich Erfahrungen mit unseren kirchlichen Strukturen einmal ohne theologische Scheuklappen zu stellen: Erfahrungen mit römisch-katholischem Amtspriestertum; Erfahrungen mit Prozessen der Identitätsbildung von Institutionen – möglicherweise ist vieles innerhalb der Kirchen (konfessionelle Identität!; 132) theologisch überinterpretiert?

Von der Vielzahl der Anregungen, die die Rezensentin bei der Lektüre empfangen hat, seien hier nur zwei Überlegungen wiedergegeben:

1. Dorothea Sattler schließt sich der katholischen systematischen Theologie des 20. Jahrhunderts in ihrem Bemühen an, das Heilswirken Gottes in ernsthafter exegetischer Suche in der historischen Jesusfigur zu zeigen. So ist auch für sie von soteriologischer Relevanz, was sich über den historischen Jesus, seine „proexistente“ Lebenshaltung und seine mögliche Todeserwartung herausfinden lässt. Dass dieser Tod Konsequenz eines Lebens der Hingabe für andere, freilich *nicht* von Gott *geforderte* stellvertretende Sühnegrabe sei, gehört dabei zu den theologischen Kernaussagen, die freilich hier nicht weiter konzeptionell entfaltet und erläutert wird. Ich frage mich, inwieweit eine stärker um den „verkündigten Christus zentrierte Perspektive mit dieser Soteriologie vermittelbar ist. Damit sind dogmatische Auseinandersetzungen angesprochen, die in besonderer Weise die protestantische Theologiegeschichte prägen. Könnte es sein, dass

sich nach der verstärkten Hinwendung der katholischen Theologie zur Berücksichtigung biblischer Perspektiven eine solche Diskussionslage nun zwischen unterschiedlichen konfessionellen Mentalitäten implizit wiederholt, die möglicherweise von der spezifischen Gruppe der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ökumenischer Dialoge noch nicht einmal widerspiegelt werden? Zumindest könnten hier Wurzeln liegen für unterschiedliche Konzepte von „Sichtbarkeit“ und Institutionalität der Kirche sowie für eine strittige Rezeption ökumenischer Dialogergebnisse vor allem im Protestantismus.

2. Verhalten, aber deutlich spricht sich Dorothea Sattler wie schon in ihrer Dissertation (Gelebte Buße, 1992) für eine Erneuerung der „öffentlichen Feier der Rekonkiliation“ im kirchlichen Bußwesen aus. Gestärkt werden soll damit das Bewusstsein der Tatsache und Notwendigkeit von Prozessen der Verarbeitung von Schuld, für die das kirchliche Bußwesen konkretisierend und darin therapeutisch zur Seite stehen sollte. Auf dem Feld dieses Schuldverarbeitungsprozesses kann auch der Ablass als Form der seelsorgerlichen Begleitung der Kirche als der Gemeinschaft der Getauften seinen guten Sinn haben, zumal es, wie die Verfasserin einleuchtend darstellt, hier nicht um die Vergebung der Sünden als solcher geht, sondern um die Erleichterung – und damit Flexibilität – der als therapeutische Hilfe verstandenen kirchlichen Sündenstrafen. Freilich müsste, um diese Dimension nicht zu verdunkeln, innerhalb der römisch-katholischen Kirche der verrechnende und verrechtlichende Umgang mit dem Schuldverarbeitungsprozess im Ablass- und Bußwesen revidiert werden (134).

Dies sind wertvolle Anregungen für ein ökumenisches Nachdenken über ein gemeinsames Verständnis der Rolle der Kirche im Umgang mit der Schuldverstrickung der Menschen. Meines Erachtens stellen sich hier aber noch zusätzliche Fragen: Dorothea Sattler selbst entwickelt ein Sündenverständnis, das von einem starken Bewusstsein der transindividuellen Verstrickung geprägt ist. Wie schwierig es innerhalb einer solchen Verstrickung ist, Schuld zwischen Menschen zu qualifizieren und einer einzelnen Person zuzuschreiben, wird darin deutlich. Muss man nicht auch Schwierigkeiten mit einer öffentlichen Feier der Rekonziliation auf dieses Problem zurückführen; mindestens jedoch die Zurückhaltung vieler Kirchen gegenüber Praktiken der Exkommunikation, die ja in der Intention durchaus auch seelsorgerlich-therapeutischen Charakter haben sollte? Und wird diese Schwierigkeit nicht auch bei Dorothea Sattler durch den katholischen (aber auch freikirchlichen) hamartiologischen Grundzug verdeckt, in dem es

auch in der Verstrickungssituation letztlich um konkrete, individuelle, willentliche Tatsünden geht? Es fragt sich freilich bezüglich einer vornehmlich lutherischen Perspektive, ob sie nicht diese Schwierigkeit ebenfalls zu übergehen neigt, wenn sie sich auf eine generelle Schuldhaftekeit aller Menschen *vor Gott* konzentriert. Andererseits können „verrechnende“ Elemente des Bußwesens für den Fall konkreter *zwischenmenschlicher*, individuell erfahrener und belastender Schuldhaftekeit durchaus sinnvoll erscheinen, wenn es denn gelingt, sie als seelsorgerliche Dimension erfahrbar zu machen. Hier scheint mir ein großer Klärungsbedarf zu herrschen, der allen Kirchen als Aufgabe vor die Füße gelegt ist. Er betrifft auch die Grundkonzeption der Soteriologie in ihrer Verzahnung von Gott-Mensch- und Mensch-Mensch-Verhältnis, über deren Differenz wir in der Gewohnheit anthropomorpher Gottesrede wohl nicht selten schnell hinweghuschen.

Ulrike Link-Wieczorek

Die Mitwirkenden

Uta Andréa, Krähenweg 24, 69123 Heidelberg / Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Hainspitze 4, 96482 Ahorn-Eicha / Prof. Dr. Musa W. Dube, Dept. of Theology and Religious Studies, Private Bag UB 00704, Gaborone, Botswana / Pastor Dr. Uwe Gräbe, Stettiner Weg 2 a, 26188 Edewecht-Stüddorf / Pfarrer PD Dr. Martin Hailer, Birkenweg 1, D-93188 Dettenhofen / Bischof Dr. Walter Klaiber, Wilhelm-Leuschner-Straße 8, 60329 Frankfurt am Main / Dr. Wolfram Kistner, P.O.Box 84327, ZA-Greenside 2034 / Prof. Dr. Bertold Klappert, Kirchliche Hochschule Wuppertal, Missionsstraße 9 b, 42285 Wuppertal / Dr. Gesine v. Kloeden-Freundenberg, Landespfarrerin für Ökumene und Mission der Lippischen Landeskirche, Leopoldstraße 27, 32756 Detmold / Alexander Leistner, Am Walde 2, 08412 Werdau / Prof. Dr. Ulrike Link-Wieczorek, Brunnenpfad 37, 68259 Mannheim / Pfarrer Jacques Matthey, Ökumenischer Rat der Kirchen, 150 route de